

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338128](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338128)

Ist man endlich soweit, dann wird der Baum an dem Stichel vorerst mittelst eines locker angelegten Bandes befestigt. Sie haben Ihr Bäumchen so fest mit dem Stichel verbunden, daß es, wenn sich der Boden setzt, am Stichel hängt und wahrscheinlich vertrocknet.

Das Band wird zuerst um das Stämmchen und dann, in sr Form, zwischen Stamm und Stichel gekreuzt, an letzterem festgebunden. Erst wenn sich die Erde vollständig gesetzt hat, wird dieses Band durch 2—3 fest angelegte Bänder ersetzt. Das oberste Band muß mehrere Centimeter unter dem Ende des Stichels, das unterste etwa 40 cm über dem Boden und das dritte in der Mitte angelegt werden.

Ein gut gedrehtes Weidenband ist noch immer das beste und billigste. Von Zeit zu Zeit muß dasselbe nach Bedarf erneuert werden.

Damit der junge Baum vor Beschädigungen bewahrt bleibt, namentlich keine Hasen oder Schafe ihn benagen können, ist er mit Reifig oder Dornen einzubinden. Die Wunden, welche durch das Zurückschneiden entstanden sind, werden mit Baumwachs überstrichen.

Der Wanderlehrer schließt damit seine ausführliche Belehrung. Sein Zuhörer aber ruft verwundert: „Merkwürdig, was Sie mir da alles angerathen haben, ganz das Kämlische hat am letzten Sonntag im Dshen in Werbach bei der landw. Besprechung auch der Obstbaulehrer aus Karlsruhe gesagt!“

„Und Sie haben dieser Besprechung angewohnt?“

„Will's meinen! Ja, lieber Herr, ich hab' an solchen Sachen meine Pläfir und verjäume, wenn's irgend zu machen ist, keine landwirthschaftliche Besprechung.“

„Ja, aber um's Himmelswillen, Mann! Am letzten Sonntag haben Sie die Rathschläge eines

Sachverständigen angehört und heute — es ist Dienstag — machen Sie es bei Ihrem eigenen Baum so ganz anders, verzeihen Sie mir, so ganz erschrecklich ungeschickt!“

„Ach was! Sie haben gut reden,“ sucht sich der wißbegierige Baumzüchter aus der Verlegenheit zu ziehen. „Wir Bauern können halt net alles so nachmachen, wie es uns die Herren vofragen.“

Damit wirft er sein Geschirr wieder auf den Wagen, macht der davor stehenden Kuh die Stränge hinein und „hü!“ geht's Werbachhausen oder Wenkheim zu, denn wir wissen ja nicht, wo der Mann her ist.

Der Wanderlehrer Besserer aber denkt lange nach und wahrscheinlich hat er sich im Stillen die Frage vorgelegt: „Ist nach solchen Erfahrungen, wie ich sie heute machen mußte, überhaupt auf einen Fortschritt und auf eine Besserung im landwirthschaftlichen Gewerbe zu hoffen?“

Ein Rückblick aber auf seine nun 25jährige Thätigkeit auf diesem Gebiete, und dabei der Gedanke an all' das, was während dieser Zeit, allerdings nur Schritt für Schritt, aber doch stetig fortschreitend, im landw. Gewerbe erreicht worden ist, all' das ermöglicht ihm, sich auf die eben erwähnte Frage selbst die beruhigende Antwort geben zu können:

„Sei's zufrieden, alter Besserer! Du und Deinesgleichen habt nicht umsonst gewirkt und geschafft. Es ist in der That in diesen 25 Jahren gegen früher in allen Zweigen des vielseitigen landw. Gewerbes unendlich vieles besser geworden, und es wird — allem bewußten und unbewußten Widerstand zum Trotz — auch in der Zukunft eine ehrliche und unentwegte Besserer's-Arbeit nicht minder von gutem Erfolg begleitet sein.“

Eine ernste Mahnung.

Es ist ein wunderschöner Sonntagmorgen im Juli. Der Lindenhofbauer ist frühzeitig aufgestanden, um in Haus und Hof Umschau zu halten. Dann hat er den Morgenimbiß im Kreise der Seinigen zu sich genommen, und nun wandert er mit der dampfenden Pfeife im Munde hinaus durch die vielversprechenden Fluren.

Wie wird ihm da so fröhlich ums Herz beim Anblick der reichen wogenden Kornfelder. Halm drängt sich an Halm, schon jetzt wiegen sich die üppigen Aehren und wiegen schwer in der prüfenden Hand Prächta heben sich davon in

ihrem rothen Blüthenschmucke die dazwischenliegenden Kleeäcker ab und die dunkelgrün leuchtenden Kartoffel- und Rübenschläge. Ueberall Fülle und Fülle! Weiter schreitet er, hinüber zum sanft ansteigenden Hügel, an dessen Saume lachende Obstgärten sich weit hinziehen, während der Gipfel mit der edlen Weinrebe gekrönt ist. Erstaunlich schnell schwellen und färben sich die viel Tausend Äpfel und Birnen im warmen Sonnenstrahl, schon könnten sie fast zum Anbeißen verlocken. Und nun gar die Pracht im Weinberge! Kein einzig Auge hat der Winter

verdorben, kein einziges Beerchen der reichlich vorhandenen Trauben hat in der Blüthe verjagt. Endlich, endlich wieder einmal will die Rebe all' die harte Arbeit und Mühe, die so manches Jahr beinahe umsonst auf sie verwendet wurden, bezahlt machen.

Soll es da Wunder nehmen, daß dem Vindenhofbauer, nachdem er in einem Blick all' die Herrlichkeiten vor ihm und um ihn umfassen, das Herz sich weit aufthut, und daß er einen dankbaren Blick gen Himmel sendet?

Nachdem er sich eine Weile an all' der Pracht satt gesehen, tritt er wohlgemuth den Rückweg an. Er rechnet im Stillen aus, wie dieses Jahr Scheune und Keller sich füllen und den Segen kaum werden zu fassen vermögen. Er denkt auch an die Kapitalien, die er, gedrückt durch vorausgegangene Fehljahre, bei seiner örtlichen Darlehnskasse hat aufnehmen müssen und die er als geordneter, pflichttreuer Verwalter des ihm anvertrauten Gutes jetzt wieder pünktlich sammt den Zinsen zurückzahlen will.

Noch einmal so leicht soll ihm nun die Arbeit werden, nicht ruhen und rasten will er, bis daß er, gänzlich frei von Schulden, vollständig unabhängiger Herr und Meister auf seinem Hof ist. Mit fröhlichem Gruße schreitet er über die Schwelle seiner Behausung, wo die Bäuerin schon seit geraumer Zeit nach ihm ausspähte, denn drinnen auf dem Tische dampfen die vollen Schüsseln und laden zum Mittagmahl.

Hat unser Freund die dunklen Wölklein nicht bemerkt, die in seinem Rücken allmählig am Horizonte heraufgestiegen sind?

Ueber dem Essen wird von dem schönen Stand der Feldfrüchte, von dem zu erwartenden Erntesege gesprochen; auch davon, wie in Scheune und Speicher Platz geschafft werden soll für Heu und Stroh und für die Früchte aller Art.

Horch! Verkündet da nicht in der Ferne rollender Donner das Heranziehen eines Gewitters? Die einzelnen kleinen Wolken haben sich mehr und mehr zusammengeballt zu großen, schwarzen Gewölken, die jetzt schwer am Firmamente hängen. Der Wind beginnt sich zu regen. Leise erst schüttelt er die Blätter und Zweige der Bäume, und sanft wogt von seinem Hauche das Aehrenmeer auf und ab. Allmählig aber wird er stärker und stärker; die dicken Aeste biegen sich ächzend hin und her, während das Aehrenfeld jetzt einer sturmgepeitschten See gleicht.

Sorgfältig schließt der Bauer Fenster und Thüren; er sieht nach, ob auch die Dachlücken

gut verwahrt seien und ob das Vieh an die Ketten angebunden ist. Er thut das alles, nicht ohne hie und da einen besorgten Blick nach dem Himmel zu werfen. Und diese Sorge ist wohl nicht unbegründet. In kurzer Zeit hat sich der ganze Himmel verfinstert. Blitz auf Blitz zuckt durch die Nacht und fast unaufhörlich rollt der Donner dazwischen, indeß der Wind heulend und tobend alles Feste umzureißen bemüht scheint. Mit einem Mal wird's stille. Aber das ist keine erleichternde, erfrischende Stille, wie sie sonst nach einem Gewitter, wenn dasselbe gnädig vorüber gegangen ist, einzutreten pflegt und alles Lebende wieder frisch aufathmen läßt; nein, drückend, unheimlich, beängstigend ist sie. Wer kennt nicht diese bange Pause? Ist sie unserm noch vor wenigen Stunden so zuversichtlichen, von froher Hoffnung belebten Bauer nicht auch bekannt? Weiß er sie zu deuten, die lehmfarbene Wand in dem dunklen Rahmen, der er jetzt mit angstvoller, von Gewissensbissen geplagter Miene entgegenstarrt? Ja, „von Angst und Gewissensbissen geplagter Miene“. Jetzt fällt es dem Bauer schwer auf's Herz, wie er in unbegreiflicher Sorglosigkeit und schlechtangebrachtem Sparsum es im Vorfrühling unterlassen hat, seine Ernte zu versichern. O, wie gern würde er jetzt angesichts der Gefahr die verhältnißmäßig geringe Summe bezahlen, die dreifache, nein die zehnfache Prämie wäre ihm jetzt nicht zu hoch. — Und ach, wie richtig hat er die gelbfahle Wolkenwand, die unheimliche Stille vor dem Ausbruch der entsetzlichen Wuth des Ungewitters gedeutet! Denn plötzlich fliegen, von einem wuchtigen Windstoß getragen, scharfe Eisklumpen mit großer Gewalt durch die Luft. Kaum hat er noch Zeit, die Fensterläden zu schließen, so rast auch schon ein schreckliches Hagelwetter verheerend über die stolzen Fluren daher. Dunkle Nacht ist's in der Stube, wie auch im Herzen derer, die drinnen sind. Das betäubende Geprassel der vom Sturmwind geschleuderten Hagelkörner, das durchdringende Säusen und Krachen draußen verheißen das Schlimmste.

Endlich beruhigen sich die Elemente.

Bekommen, schweren Herzens tritt unser Vindenhofbauer unter die Hausthüre und dann wankenden Schrittes hinaus in's Freie.

Kaum kann er es fassen, das große, überwältigende Glend, das sich seinem Auge darbietet. Wo vor einer kleinen Weile noch üppigste Fülle in warmer sonniger Luft dem Auge sich darbot, da grinst nun kalter Tod. Vernichtet, in den

Boden gestampft, sind Frucht und Gras; zerrißen und vielfach entwurzelt starren die entlaubten Bäume; der grüne, rebenumkränzte Hügel jetzt ein Bild wüstheter Zerstörung.

Wer ist stark genug, sich bei solchem Anblick mit Hiob zu trösten? Und können wir es unserem bemitleidenswerthen Freund so sehr verargen, wenn er im Uebermaße seines Schmerzes, überwältigt von dem ungeheuren Gegensatz zwischen heute Morgen und jetzt, bittere Gefühle nicht zurückzudrängen vermag über den grausamen Undank, womit die Natur sein unausgesetztes Mühen und Sorgen vergilt? Wir wollen dieserhalb nicht mit ihm rechten. Lassen wir ihm Zeit, sich damit und — mit weit größerem Recht — sich mit seinen Selbstvorwürfen abzufinden.

Unser Freund weiß, was wir meinen. Haben wir ihm doch seiner Zeit so eindringlich als nur möglich die großen Vortheile der Versicherung gegen Hagelschlag gepredigt und ihn zuletzt unwillig verlassen, als er, alle unsere guten Gründe in den Wind schlagend, mit überlegener Miene und lachendem Munde sagte: „Ach was, auf unserer Gemarkung hagelt's selten, da kann ich das Geld sparen!“

Wir wollen ihm das jetzt in seinem Unglück nicht weiter vorhalten, sein ohnedem beschwertes Herz nicht durch Hervorrufen von Selbstvorwürfen noch mehr belasten.

Weisen wir ihn lieber darauf hin, daß Mutter Natur erstaunlich schnell die Wunden, die sie geschlagen, auch wieder zu heilen vermag, daß sie mit unerschöpflicher Kraft und unmeßbaren Schätzen auch die schwersten Verluste zu ersetzen im Stande ist. Wenn wir unseren Freund im Herbst wieder besuchen, dann wird auch er das so gefunden haben und dann wird er wohl ruhiger und — auch gerechter geworden sein.

Soweit die vortreffliche Schilderung eines mit

H. S. bezeichneten Aufsatzes im „Zürcher Bauer“. Aber auch im Großherzogthum Baden gilt für einen Lindenhofbauer, und damit für alle Landwirthe der beherzigenswerthe Rath:

„Versichert eure Früchte gegen Hagelschaden!“

Haben doch gerade die Landwirthe Badens allen Grund, ihre seitherigen mehr oder weniger berechtigten Vorurtheile gegen die Hagelversicherung endlich fallen zu lassen, nachdem ihnen seit Jahren dazu die allerbeste Gelegenheit geboten und eine kräftige staatliche Beihilfe gewährleistet ist. Und damit Keiner sagen kann: „davon habe ich nichts gewußt“, so will euch der Kalendermann in gedrängter Kürze hier

vor Augen führen, wie im Großherzogthum Baden die Staats- u. Kreisfürsorge in die Hagelversicherung eingegriffen hat und welche Vortheile daraus für die Versicherten entspringen:

Um eine bessere Ordnung des Hagelversicherungswesens herbeizuführen, ist die Gr. badische Regierung schon 1891 mit der größten und leistungsfähigsten Hagel-Versicherungsgesellschaft von Deutschland, nämlich mit der



Raum kann er es fassen, das große, überwältigende Elend, das sich seinem Auge darbietet.

Norddeutschen allgemeinen

Hagelversicherungsgesellschaft in Berlin, in Verhandlungen darüber eingetreten, ob dieselbe gewillt sei, ohne Rücksicht auf die Größe der Hagelgefahr alle Versicherungsanträge badischer Landwirthe anzunehmen und sich hinsichtlich ihrer Thätigkeit im Lande eine gewisse Oberaufsicht der staatlichen Verwaltung gefallen zu lassen.

Das Resultat dieser Verhandlungen war, daß genannte Gesellschaft auf die ihr gestellten Bedingungen eingegangen ist.

Die „Norddeutsche allgemeine Hagelversicherungsgesellschaft“ ist eine auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhende Gesellschaft. Die-

selbe verdient das volle Vertrauen der Landwirthe und hat weitaus das größte Versicherungsgebiet unter allen Hagelversicherungsgeellschaften Deutschlands.

Als Gegenseitigkeits-Gesellschaft sind bei ihr keine festen Prämienätze eingeführt, wie dies bei Aktiengesellschaften der Fall ist; es wird vielmehr eine dem aufgestellten Prämientarif entsprechende Vorprämie erhoben und sogenannte „Nachschußprämien“ nachgefordert, welche sich im Wechsel der Jahre durchschnittlich auf 25 Prozent der Vorprämie beziffern.

Nun wird ja wohl, und nicht mit Unrecht, die Erhebung einer Nachschußprämie insofern als eine Schattenseite der Gesellschaften auf Gegenseitigkeit gegenüber der Aktiengesellschaften mit festen Prämienätzen empfunden, als dabei die Landwirthe nie genau wissen, was sie bis zum Austrag der Sache an Gesamtprämie zu bezahlen haben.

Diesem Uebelstand ist aber durch das Dazwischentreten der Großh. Regierung und der Kreise abgeholfen.

Es ist nämlich aus Staatsmitteln ein Fond gebildet und den Kreisen im Verhältnis ihrer Versicherungsnahme zugewiesen worden, aus welchem die alljährlich zur Erhebung gelangenden Nachschüsse gedeckt werden können.

Von der z B. im Staatsbudget 1896/97 zu Beihilfen für Hagelversicherung vorgesehenen Summe von 50000 Mark jährlich wurden 75 % = 37500 Mark nach Verhältnis der versicherungsfähigen Anbaufläche und 25 % = 12500 Mark nach Verhältnis des in den einzelnen Kreisen durch die Vorprämie erwachsenden Aufwands vertheilt.

Auf diese Weise hat der Versicherte jetzt nur noch eine sehr mäßige Vorprämie zu bezahlen; die Nachschußpflicht aber übernimmt der Kreis; eine solche kommt für den Versicherten also gänzlich in Wegfall.

Die Versicherungsbedingungen sind im Wesentlichen folgende:

Beginn der Versicherung.

Die Versicherung beginnt mit dem Tage, an welchem der Versicherungs-Antrag bei der Generalagentur in Karlsruhe eingegangen ist.

Prämienfeststellung.

Die Höhe der Vorprämie richtet sich nach der Empfindlichkeit der einzelnen Feldfrüchte gegen Hagel und nach der Hagelgefahr der

einzelnen Bezirke und Gemarkungen in den letzten 5 bzw. 10 Jahren.

Die Prämie jeder Gemarkung wird auf Grund der von der Gesellschaft geführten Statistik alljährlich festgesetzt.* Jedem bei der Gesellschaft Versicherten, welcher in den letzten vier Jahren keine Schadenregulierung erforderlich gemacht hat, wird ein Rabatt von 5 Prozent der Vorprämie gewährt. Dieser Rabatt steigt nach jedem weiteren schadensfreien Jahre um je 1 Prozent bis zur Höhe von 50 Prozent.

Neuhinzutretende Mitglieder erhalten den gleichen Rabatt; im ersten Jahre jedoch höchstens 10 Prozent.

Schadensvergütung.

Der Schaden wird schon von 6 Prozent ab vergütet; bei Verzicht auf Vergütung der Schäden unter 12 Prozent tritt eine Ermäßigung der Vorprämie um 20 Prozent ein, und außerdem werden bei einer Versicherung auf 5 Jahre 5 Prozent des jährlichen Vorprämienbetrags als Rabatt gewährt.

Schadensabschätzung.

Das Regulierungsverfahren beginnt der Regel nach bei Frühchäden mit einer Vorbesichtigung, welche baldmöglichst nach Eingang des Entschädigungsantrages stattfindet. Bei Mähreife ist die Aberntung gegen Hinterlassung von Probestücken gestattet.

Die Abschätzung des Hagelschadens erfolgt ohne Reduktion der versicherten Summe; die ermittelten Prozente des Hagelschadens werden demgemäß aus den vollen, im Versicherungsantrage enthaltenen Säzen berechnet.

Die Entschädigungsbeträge, von denen außer den begrenzten Regulierungskosten stets 5 Prozent zur Gesellschaftskasse fließen, werden binnen 8 Wochen nach erfolgter Regulierung ausbezahlt.

Gemeindeversicherungen.

Eine besondere Beachtung verdienen die sog. Gemeindeversicherungen, welche zu dem Zweck, gerade auch den kleinen Landwirthen die Versicherung möglichst bequem und billig zu machen, eingerichtet wurden und welche bezüglich der Taxen, Policegebühren und Nebenkosten als einheitliche Versicherung behandelt werden.

* Die Prämienätze, wie sie für die einzelnen Bezirke und Gemarkungen alljährlich festgesetzt werden konnten, sind bei den betreffenden Agenten zu erfahren. Die Generalagentur der Norddeutschen allgemeinen Hagelversicherungs-Gesellschaft für Baden befindet sich in Karlsruhe.

Diese Form der Versicherung eignet sich also durch ihre eigenthümliche, den ländlichen Bedürfnissen angepasste Organisation sowie in Folge der durch dieselbe bedingten Kostenersparniß ganz besonders für Gegenden mit stark parzellirtem Besitz.

Die Kosten der „Gemeindeversicherung“ stellen sich wie folgt:

- a. Aufnahme für das Mitglied 25 Pf.;
- b. Portis für das Mitglied höchstens 20 Pf., in keinem Falle für eine Gesamtpolice mehr als 2 M.;
- c. Policegebühr im Ganzen 1 M.

Die Vertheilung dieser Kosten auf die einzelnen Theilnehmer an einer Gemeindeversicherung erfolgt im Verhältniß zur Größe der angemeldeten Versicherungssumme der Einzelnen.

Da ferner bei der Schadenregulirung das Interesse der Versicherten auf das Beste gewahrt ist, indem dabei von den Kreisen erwählte Vertrauensmänner mitzuwirken haben, auch allenfalls entstehende Klagen nicht in Berlin, sondern im Großherzogthum Baden, zum Austrag ge-

bracht werden, und die Mitwirkung und das Aufsichtsrecht unserer Großh. Regierung und der Kreise bei jedem Vernünftigen jegliches Mißtrauen von vornherein abschneiden muß, so kann man wirklich nicht sagen, wie und auf welche Weise die Hagelversicherung dem Landwirth noch bequemer und billiger gemacht werden könnte.

Also, lieber Landwirth, einerlei ob Du ein „Großer“ oder ein „Kleiner“ bist, einerlei auch, ob es bei Dir öfters oder nur ganz selten hagelt, warte nicht, bis der gefürchtete Sämann mit dem grauschwarzen Mantel und dem gelbfahlen Sätuch Deine Fluren durchschreitet und seine Verderben bringenden Körner austreut. Benutze die Frist, die Dir gegeben ist, opfere die paar Mark, die ja, wenn Du vom Hagel verschont bleibt (was immer das Beste ist), deinen mitversicherten Nebenmenschen und Berufsgeossen zu gut kommen. Warte nicht das „morgen“ ab, sondern thue Deine Pflicht gegen Dich selbst und gegen die Deinigen heute noch; thue sie noch in dieser Stunde, wo Dir, nachdem Du Dein Feld bestellt, diese Zeilen zu Gesicht kommen.

Versichere gegen Hagel! Sch.

Ueber die Bereitung von Beerweinen und von Haustrunk aus getrockneten Trauben.

In folgender Zusammenstellung ist von Geh. Hofrath Dr. Neßler der durchschnittliche Gehalt der Früchte an Zucker und Säure und der Zusatz von Wasser und Zucker für 10 Liter Saft oder 12 kg Früchte angegeben, um entweder einen schwächeren Haustrunk, einen guten Tischwein, einen starken Wein oder einen Liqueurwein darzustellen.

Wenn die Gährung zu langsam verläuft oder zu früh aufhört, setzt man dem hl 20 g Salmiak zu. Den Zucker kann man ganz oder zum Theil durch einen Auszug von Rosinen ersetzen; der Wein vergährt dann besser und erhält einen angenehmeren Geschmack. 10 Pfund Rosinen enthalten 6 Pfund Zucker. Die großen (Eleme) Rosinen enthalten 0,76, die kleinen (Korinthen) 1,8% Säure. Folgendes sind Vorschriften je für 1 hl Getränk.

Früchte	Gehalt in 100 Theilen Früchte		Zusatz zu 10 Liter Saft oder 12 kg Früchte					
	Zucker	Säure	Wasser Liter	Zucker Kilogramm				Eiweißwein
				Haus-trunk	Kis-fer-wein	starker Wein	Chau-wein	
Johannisbeeren	6,4	2,1	30	4,2	5,8	7,4	1,3	
Stachelbeeren	7,0	1,4	18	2,7	3,7	5,1	8,8	
Brombeeren	4,0	0,2	0	0,8	1,2	1,6	3,0	
Heidelbeeren	5,0	1,7	24	3,6	5,0	6,3	11,0	
Stimbeeren	3,9	1,4	18	3,0	4,1	5,2	9,1	
Erdbeeren	6,3	0,9	8	1,6	2,3	3,0	5,5	
Dreißelbeeren	1,5	2,3	35	5,3	7,1	8,9	15,2	
Weichselkirschen	7,5	1,3	16	2,4	3,4	4,5	8,1	
Süße Kirschen	10,0	0,4	0	0,2	0,6	1,0	2,4	
Zwetschgen	6,1	0,8	6	1,3	2,0	2,6	4,8	

	Haus-trunk kg	Tisch-wein kg
1. Johannisbeeren	13	13
Korinthen	12,5	12,5
Zucker	4	7
2. Johannisbeeren	16,6	15
Elemorosinen	18,5	24
3. Heidelbeeren	19	19
Korinthen	10	10
Zucker	5	8
4. Heidelbeeren	21	19
Elemorosinen	18,5	24
5. Korinthen	20	25

Von Elemorosinen allein erhält der Wein zu wenig Säure.